4ter Jahrgang. 1stes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 3. Freitag, den 13. Januar. 1837.

Der Fürstentag zu Neisse,

oder:

Tyrannei und Vergeltung.

Historisch-vaterländische Erzählung aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Die Trompete des ständischen Herolds schmetterte am andern Morgen vor dem herzoglichen Schlosse; ihr Ton drang auch in Jaroslaw's Kerker, und weckte ihn aus schweren Träumen.

Im Trinkzimmer waren bereits des Herzogs liebste Genossen und Vasallen zu einem neuen Jagdzuge versammelt. Im blitzenden Waffenschmucke trat Nikolaus mit seinem Bruder Johann herein, und rief: „Lustig, ihr Herren! Habt ihr den Landtagsboten sein Lied krähen hören? Das mahnt uns an ernste Geschäfte. Doch ist mir's lieb, daß wir vorher unsern schon beschlossenen Jagdzug abthun können."

Die Flügelthüren des Saales öffneten sich; der Herold schritt gravitätisch herein und sprach mit einer wahren Amtsstimme: „Friede und Ehre sei mit euch, ihr fürstlichen Herren von Oppeln, und mit euch, edle Versammelte! Der oberste Landeshauptmann von Schlesien, der durchlauchtigste Herzog Kasimir von Teschen, entbietet euch seinen freundlichen Gruß, und ladet euch hiermit feierlich ein zu einem Landtage nach der bischöflichen Stadt Neisse, zu gemeinsamer Berathung wegen der an königliche Majestät zu leistenden Erbhuldigung und wegen Nachsuchung der Bestättigung alter und der Verleihung neuer Privilegien zu Nutz und Frommen der edlen hochachtbaren Stände! Zur Urkund eures fürstlichen Willens, dort zu erscheinen, und zur Bekräftigung meines wohlverwahrten Amtes, bitt' ich um die Gnade: ihr mögt dies durch eure eigne Unterschrift vollziehen."

Mit diesen Worten überreichte er an Herzog Nikolaus eine Pergamentrolle. Dieser öffnete und sagte: „Wir haben noch Frist genug zur Jagd und dann zur gebührenden Rüstung des Zuges. So wollen wir denn unterzeichnen. Der edle Herold sei indeß wohl bedient im Schlosse zu Oppeln, mit Trank und Speise, und werden wir ihm dies Ausschreiben mit unsrer Willensmeinung versehen, zustellen lassen." Er winkte, und ein paar Edelknaben geleiteten diesen hinaus.

„Noch hab' ich ein ernstes Gericht zu halten über meinen unredlichen Geheimschreiber," nahm Herzog Nikolaus wieder das Wort; „ich bitt' euch, edle Herren, ihm beizuwohnen als Schöffen und Zeugen, damit die Welt mich nicht heimlicher, grausamer Willkühr anklage. Heimlich zwar hab' ich sein Buch verglichen mit der ihm anvertrauten Kasse, doch öffentlich soll er gerichtet werden für die Veruntreuung, die sich dabei ergab. Sprecht, was hat ein klar erwiesener Betrug verdient?"

„Den Tod!" riefen mehrere Stimmen.

„Wohl, so soll er sterben. Doch will ich nicht dem Pöbel ein ergötzliches Schauspiel mit seiner Hinrichtung geben, sondern man soll ihn schnell im Gefängniß aufknüpfen, und seinen Leib still an geweihter Stätte begraben."

„Allein vor dem Urtheil wirst du doch den Angeklagten hören, mein fürstlicher Bruder?" sagte Herzog Johann, entsetzt über diese Gerichtsgaukelei, die einem heimlichen, boshaften Morde so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern. „In welchem Tribunal folgt wohl das Urtheil der Anklage auf dem Fuße? Wo ist der Mensch, der nicht irren könnte? Also auch du! Und ist es nicht dein Wille, einen Unschuldigen zu verderben, so mußt du ihm auch vergönnen, sich von der Schuld zu reinigen, wenn er es vermag."

„Das ist billig!" murmelten Einige.

„Mein Bruder," entgegnete Nikolaus finster; „du bist doch ein ewiges Widerspiel von meinen Ansichten und Beschlüssen. Wenn ich dir nun sage, daß ich des

Beweises nicht bedarf; daß ich mich mit eignen Augen vollkommen überzeugt habe! Was sollen mir nun noch des Heuchlers Worte, mit denen er versuchen möchte, wo nicht schwarz in weiß, doch schwarz in hellgrau zu umwandeln. Ich meine, daß er etwa Irrthum vorschütze, Reue zeige, und was der Lügenmittel mehr sind, welche dem Thatbestande eine freundlichere Farbe geben könnten. Diesen Thatbestand aber will ich richten, wie ich ihn gefunden habe."

„Es ist nur der Form wegen," flüsterte einer der Vasallen.

„Der Form wegen? Ich könnte sagen: ich hasse das leere Gepränge, wenn es nicht eine Untersuchung einkleidet, und diese ist hier nach meiner nüchternen Ueberzeugung unnöthig. Doch will ich diesmal mich eurem Eigensinne fügen; ich will dem Angeklagten die Gunst des Verhörs erzeigen, weil ich ihn liebte. Man bringe ihn her."

Ein Diener entfernte sich; ein anderer trat mit der Meldung herein: daß man einen Wilddieb eingefangen habe, und bat um Befehle.

„Er werde gleichfalls hereingeführt!" sagte der Herzog heftig; „ich bin heute eben in der rechten Laune, um Gericht zu halten."

Mit Ketten schwer belastet, trat der Verbrecher in den Saal. Es war Joseph Kubitzki, jener Messerschmiedegesell, dessen Balthasar erwähnt hatte, und der, um den Tod seines Vaters und die Schande seiner Schwestern zu rächen, seit mehreren Tagen in der herzoglichen Wildbahn Schaden anrichtete. Gleichsam im Wuthfieber, rasselte der Unglückliche mit der Kette; seine Blicke flogen gleich vergifteten Pfeilen nach dem Manne hin, der seinem Herzen so tiefe Wunden geschlagen, und der nun auch ihn vollends verderben würde. Nikolaus heftete schweigend dunkle Zornblitze auf die hohe, kräftige Gestalt des Raubjägers, doch vermochte er nicht lange, die wunderbare Gluth des Widerspiels aus dessen Augen zu ertragen. Einige Minuten waren vergangen, und die Trabanten geleiteten Jaroslaw herein. Des Herzogs Aufmerksamkeit und seltsames Mißbehagen ward dadurch von der Erscheinung des Wilddiebes abgeleitet. Er wendete sich an den Geheimschreiber.

„Also auch in dir erzog ich eine Schlange im Busen, Jaroslaw!" sagte er düster, aber im gemäßigten Tone. „Wußtest du nicht, daß ich für den Diebstahl, den Betrug keine Gnade habe? Und dennoch, o Unwürdiger, stahlst du mir zehn Goldstücke aus der dir anvertrauten Kasse. Hab' ich deinen Dienst so schlecht besoldet, daß du auf so schimpflichem Wege Geld zu erlangen suchtest?"

„Mein hoher Herr," sprach Jaroslaw, aus des Gebieters strengem, doch unerwartet ruhigen Tone neue Hoffnung schöpfend: „o vergönnt mir nur zwei Minuten gnädiges Gehör, und ich denke, wenn auch nicht von jeder Amtsschuld frei, doch rein von dem Verbrechen vor euch zu stehen, dessen Schein auf mir haftet."

„So rechtfertige dich, wenn du kannst!" entgegnete Nikolaus.

Jaroslaw erzählte den gehabten Irrthum mit dem Jahrgelde der Herzogin Magdalene, und legte das überschüssige Gold auf den Tisch. „Vergebt mir den Fehler, mein fürstlicher Herr," fügte er hinzu; „glaubt mir, es soll nicht mehr begegnen. Die Wahrheit meiner Rede wird die Frau Herzogin gern erhärten."

„Du hast eine geläufige Zunge, Jaroslaw," meinte Nikolaus nachsinnend. „Wer aber bürgt mir denn dafür, daß die Herzogin Mutter nicht aus weibischem falschen Mitleid deine Schuld zu verdecken strebt, weil sie meine Strenge in solchen Dingen kennt, und nicht mit Unrecht wohl für dein Leben fürchtet. Sieh, dies Zeugniß gilt mir nichts; besinne Dich auf ein besseres für deine Unschuld, sonst wirst du nach dem Thatbestande als schnöder Dieb gerichtet; denn wer soll Schein von Wahrheit unterscheiden, wo ein durch Thränen gewonnenes Weiberherz in's Spiel kommt, ja wohl gar die Schuld theilt."

„Bei allen Heiligen, gnädiger Herr," unterbrach ihn Jaroslaw.

„Still! Spare den Schwur, hinter welchem sich bequem die faltige Seele verstecken kann. Du denkst vielleicht ruchlos genug, um zu glauben, daß sich die lieben Heiligen die Mühe nicht nehmen werden, deinen Meineid zu rächen. Wer mag es wissen? Ich aber glaube nichts, als was mit nackter Wahrheit mir in's Auge springt, wobei der keckste, letzte Zweifel selbst erröthet."

„Aber, mein Bruder, der dortige Irrthum ist ja so leicht glaublich, und Jaroslaw's Treue längst erprobt," sagte der sanfte Johann. — „Ist es dir denn nicht lieber, dich von seiner Unschuld, als von seiner Schuld zu überzeugen? Befiehl, daß eine Untersuchung eingeleitet werde."

„Das will ich selbst thun; denn nur den eignen Augen bin ich gewöhnt zu glauben," erwiederte Nikolaus — „doch dünkt mir's eben jetzt gewaltig langweilig, den Richter hier zu spielen. Ich eile deshalb mit der Sitzung zu Ende. Du, Jaroslaw, magst unterdeß, bis ich vom Jagdzuge und vom Landtage wieder zurück bin, für deinen sogenannten Irrthum durch strenge Haft büßen. Fort mit dir. Ich will dafür sorgen, daß du künftig nicht mehr siehest, als du sollst. — Nun zu dem andern Inculpaten. Steht er nicht trotzig und unbeweglich da, wie aus Erz gegossen? Wer bist du, Mensch? Du hast einen Jagdfrevel verübt auf meinem fürstlichen Gebiet; ist's nicht so?"

Er schwieg lange, endlich aber sagte er kaum hörbar in dumpfen Tönen: „Ich habe aus Verzweiflung auf deiner Wildbahn gefrevelt, Herzog, wie du es täglich in wilder Lust an Menschen thust. Ich habe dir nur einen Hirsch erlegt, du aber hast mir den Vater gemordet, die Schwestern entehrt. Nun richte mich, aber nicht nach dem Maaße, das dir gebührt."

Nikolaus entfärbte sich: war es nun vor Wuth, oder vor der Stimme des innern Richters, welche vielleicht aus der Tiefe seiner Brust strafend heraufklang. Er hatte Alles wohl verstanden, was der Unglückliche sagte, doch verbarg er geschickt jede innere Bewegung unter einem falschen, düstern Lächeln, mit welchem er den kühnen Menschen betrachtete. — Ein Edelknabe überreichte ihm ein Schreiben mit den Worten: „Von der Frau Herzogin!" — Er erbrach es und las. Es enthielt eine demüthige Bitte für Jaroslaw, von welchem sich in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß er gehängt werden solle.

„Ich werde ihn nicht tödten, bei meinem Fürstenwort!" sprach Nikolaus, das Schreiben zusammenfaltend zu dem Pagen, der es gebracht. Dann warf er einen Blick auf den unerschütterlichen Wildräuber, zog

ihn aber schnell wieder zurück, und rief abgewendet nach ihm hindeutend: „Schafft mir diesen da hinweg bis auf weiteres Verhör und Gericht. Ich kann seine Augen nicht leiden. — Und jetzt, ihr Herren, auf zur Jagd! Spieß und Armbrust zur Hand! Genug des überlästigen Geschäfts, das wir üben mußten; ich will mir Zeit zur Gnade lassen an den Verbrechern: vielleicht kommt sie mir beim Hirschfällen."

Er riß das Fenster auf, und winkte dem harrenden Jagdtroß zu. Eine lustige Hornmusik klang herauf. Alles eilte hinab, den lockenden Tönen entgegen; den Herzog aber sah man noch im Schloßhofe mit dem Vogt reden, der im tückisch-weinrothen Gesicht eine lebhafte Freude zeigte.

„Thue also, wie ich befahl!" rief Nikolaus, und schwang sich auf den Falben. Der Vogt nickte, demüthig grinsend, und Jener stürmte von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hagestolz.

Wie er spricht.

Allein bleib' ich, allein!
Noch ist mein Haar nicht grau.
Frei, ledig will ich seyn,
Ich mag noch keine Frau! —

Wer hat doch jüngst erzählt,
„Ich wär' so mürrisch, rauh?"
Ein Mädchen war's — gefehlt —
Mag doch noch keine Frau! —

Die Mädchen sind nicht hold!
Gleichgültig sind sie, lau.
Sie meinen nur das Gold,
Drum mag ich keine Frau.

Wer klug sie nennt, ist dumm!
Durchtrieben sind sie, schlau!
Die Männer sind nur stumm —
Sie fürchten — ihre Frau.

Mein Bruder ist so dran;
Den schlägt sie immer blau,
Ganz recht geschieht's dem Mann':
Ich nehm' mir keine Frau! —

Sehr rar ist jetzt das Geld.
Die Fonds steh'n jetzt sehr flau,
Und neckt mich auch die Welt,
Mag ich doch keine Frau.

Ein Andrer sagt' mir gar:
„Drauf stünd' der Weltenbau."
O wär' es doch nur wahr! —
Dann braucht' ich keine Frau.

Was er denkt.

Allein bin ich, allein!
Bald wird mein Haar auch grau.
Ich kann nicht glücklich seyn —
Es fehlt mir eine Frau.

Wer hat doch jüngst erzählt,
„Ich wär' so mürrisch, rauh'?"
Ein Mädchen. Ja es fehlt
Mir nur an einer Frau! —

Die Mädchen sind doch hold,
Und keineswegs so lau!
Und hab' ich auch viel Gold —
Was nützt mir's ohne Frau?

Auch sind sie gar nicht dumm,
Geschwätzig freilich, schlau.
Und wär' mein Gretchen stumm —
Gleich nähm' ich sie zur Frau.

Ich geh' doch auch noch d'ran,
Und schlägt sie mich auch blau.
Am End' bin ich der Mann
Und sie doch nur die Frau! —

Und fehlt's auch jetzt an Geld,
Und stehn die Fonds auch flau;
So trotz' ich doch der Welt
Und nehm' mir eine Frau! —

Mein Freund, der sagt' mir gar,
„Drauf stünd' der Weltenbau."
O wahr ist's! Nur zu wahr!
Auch ich nehm' eine Frau!! —

Kontraste.

Ein Trödler, und den Leuten mehr geben, als sie beim Verkauf ihrer Habe verlangen.

Ein Wucherer, und Segnungen der Menschheit genießen.

Betrunken seyn, und keinen Rausch haben.

Eine Kartenlegerin, und gründliche Wahrheiten reden.

Ein Philosoph, und Liebhaber von Klatschereien.

Ein schönes, reiches Mädchen und viele Anspruchlosigkeit.

Viel Geld haben und viel Hunger leiden; viele Bücher besitzen und in keinem etwas lesen.

In zehn Sprachen beten können: „gieb uns unser täglich Brod," und in keiner ein Stück verdienen.

Sich selbst öffentlich einen großen Geist nennen, und von den Andern für einen Schaafkopf gehalten werden.

Ein Lahmer und herrschaftlicher Laufer.

Ein vornehmer Schuster und zerrissene Stiefeln.

Einen Seidenhut tragen und ein zerrissenes Hemd auf dem Leibe.

Eine Guitarrenspielerin, und keine Wassersuppe kochen können.

Sporen an den Stiefeln und zerrissene Hosen.

Ein finsterer Moralist und ein Windbeutel.

Ein Musikant und kein Durst.

Ein ausgebrochener Bankerott und Brillantringe an den Fingern.

Austern und Champagner auf dem Tische und Execution im Hause.

Ein Schuster und kein blauer Montag; dann ein blauer Montag und keine blauen Augen.

Ein Lehrer der Erziehungskunde, und eigene verwahrlos'te Kinder.

Der Sohn ein Millionair, und der Vater im Armenhause.

Ein Eilwagen, und Ochsen vorgespannt.

Das Fräulein Tochter in seidener Hülle, und die Mama eine Waschfrau.

Ein Engel am Leibe, und Furie im Herzen.

Ein Doctor der Rechte und ein Vertheidiger des Unrechts.

Als Millionair geboren werden, und als ein Bettler sterben.

Rothe triefende Augen und verliebte Blicke.

Der Schuhmacher als Astronom.

In einer großen Residenz lebte ein Schuhmacher, der in der Witterungskunde eine kleine Berühmtheit erlangte. Dieser Mann brachte es so weit, daß er von acht zu acht Tagen eine gedruckte Liste herausgab, worin er für die ganze Woche das künftige Wetter eines jeden Tages verzeichnete, welches auch immer pünktlich eintraf. Dies hörte der König, der den Mann zu sich kommen ließ. „Ist es wahr, daß Er ein so glücklicher Wetterprophet ist?" — „Ich pflege es zu errathen." — „Aber wie stellt Er es an, daß Er seine Leser nicht belügt?" — „Mein Bruder ist königlicher Astronom, und schickt mich allwöchentlich mit dem Witterungszettel in die Buchdruckerei; ich lese immer diesen Zettel, und wenn er schreibt Sonnenschein, so schreibe ich Regen; schreibt er Kälte, so schreibe ich Wärme; schreibt er Windstille, so schreibe ich Sturm; kurz, Alles umgekehrt, und bin so glücklich, auf diese Weise das Wetter zu errathen."

Nachruf.

Zur Erinnerung
an
Frau Friederike Bernhardi,
geb. **Rückert.**

Theilnehmend geweiht
von
.....g.

Wer in dieses Lebens Tagen
Auf der schroffen Pilgerbahn
Ruhig Freud' und Leid getragen,
Wie ein Christ gelebt, gethan:
Kann durch Nacht und Todeshallen,
Fest und sicher aus der Welt
Zu der ew'gen Heimath wallen,
Wo sein Loos nur lieblich fällt.

So bist Du auch hingegangen,
Seliger, verklärter Geist!
Dort die Krone zu empfangen,
Die des Herren Wort verheißt.
Liebe war dein ganzes Leben,
Biedre Gattin! und dein Herz
Hat Dir Mutterglück gegeben,
Treu in Freuden, treu im Schmerz.

Nun ist Dir dein Loos beschieden,
Und des Höchsten Gnadenhand
Führt zur Seligkeit, zum Frieden,
Dich in's heimathliche Land;
Von dem Glauben zu dem Schauen
Schwebt der freie Geist hinan;
Zu der Freude Sonnenauen
Leitet deines Engels Bahn.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 2. Sonntage nach Epiph. predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . . Herr Diakonus Schunke.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 19. Januar, Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr, Herr Probst Teichmann.

Beförderungen.

Se. Durchlaucht, der regierende Herr Herzog von Braunschweig-Oels, haben geruht: den Herrn Kammerrath Thalheim und den Herrn Fürstenthumsgerichts-Assessor Reitsch zu Justizräthen, den Herrn Fürstenthumsgerichts-Assessor Kayser aber zum Kriminalrichter zu ernennen.

Heirathen.

Den 10. Januar zu Oels, Herr Johann Friedrich August Behnneck, Herzogl. Fürstenthumsgerichts-Actuarius, mit Jungfrau Auguste Charlotte Albertine Hubrich.

Todesfälle.

Den 5. Januar zu Oels, Frau Schuhmachermeister Arnold, geb. Marticke, an Brustkrankheit, alt 23 J.

Den 7. Januar zu Oels, des Schuhmachermeister Herrn Oertel jüngster Sohn, Carl Theodor, am Schlagfluß, alt 6 W. 6 T. 9 St.

Den 9. Januar zu Oels, des Corduaner Herrn Weber jüngster Sohn, Herrmann Gustav Adolph, an Abzehrung, alt 8 Monate.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 7. Januar 1837.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	3	3	Erbsen	1	4	—
Roggen	—	21	—	Kartoffeln. . .	—	9	—
Gerste	—	18	—	Heu, der Ctr.	—	15	6
Hafer.	—	13	—	Stroh, das Schk.	2	15	—

Inserate.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 3. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 13. Januar 1837.

Phantasieen eines Soldaten.

Am Abend vor der großen Schlacht, die von drei Kaisern geliefert ward, gab Napoleon den Befehl zum Rückzuge, als ob ihn ein Schreck überwältigt habe, und schlug drei Stunden vor Austerlitz sein Lager auf. Der Russe zitterte vor freudiger Hoffnung; schon sah er den Feind überwunden! Aber Napoleon sollte die Schlacht mit einem Donnerschlage für sie beenden. Am Abend also, der dem glorreichen Tage von Austerlitz voranging, ward Peter, ein Tapferer der jungen Garde, auf die verlorne Schildwache postirt. Mit jener Sorglosigkeit, die den Franzosen characterisirt, pfiff er hier, um die Todtenstille und die verdrießliche Langeweile des Schildwachestehens wegzuzaubern, die Melodie eines Abschiedsgesanges, ohne zu bedenken, daß er sich dadurch den feindlichen Patrouillen verriethe. Des Pfeifens müde geworden, marschirte er auf und ab mit geschultertem Gewehre; auch müde des Marschirens, betrachtete er dann den Himmel, und schaute bald, als er auch hier weder den Mond, noch einen flimmernden Stern erblickte, zur Erde nieder und versank in Nachdenken. Bald stiegen, wie Dünste, Phantasieen des Ruhmes und des Ehrgeizes in seinem Kopfe auf, und er sagte zu sich: „Morgen liefert der kleine Korporal die Schlacht; wir werden die Russen und die Uebrigen schlagen, das ist gewiß! Morgen, Peter, in dieser zweiten Schlacht, mußt du endlich das Epaulette erkämpfen, oder man scharrt dich in das große Loch! — Doch nein, ich fühle (er schlug sich auf die Brust), daß die Kugeln hier abprallen, und ich werde zum Offizier avanciren. — Das ist aber noch nicht genug," fuhr der Tapfere fort, seinen Knebelbart streichend, „binnen drei Monaten mußt du Ehrenwunden über der Brust haben, und vor derselben ein schönes rothes Band, um die Narben zu decken. In sechs Monaten vielleicht werde ich eine gelbe Fahne durch meine Tapferkeit von den Oesterreichern erbeuten, und dann wird man mich Kapitain nennen. Die beiden Epaulette's für Peter! — Kapitain Peter! — Wenn ich das bin, dann werde ich um einen kurzen Urlaub ansuchen, und mich in meinem Geburtsorte zeigen. Wie wird die ganze Dorfschaft den Hut vor mir abziehen! Ich werde Jedermanns Gruß herablassend erwiedern, denn ich bin nicht stolz! — Man wird sagen: Schaut diesen vornehmen Herrn, diesen mit Orden und Ehrenzeichen geschmückten Kommandanten, ah! es ist der kleine Peter, der sonst die jungen Mädchen toll machte, und seine Kameraden so tüchtig durchwammste. Welch ein Herr ist aus ihm geworden! — Die hübsche Marie, die mich so sehr liebte, wird mich unter jungfräulichem Erröthen „Herr" tituliren, und sich nicht getrauen, mich zu umarmen. — Meine gute Mutter wird mir um den Hals fallen, und mein Vater, stolz auf meinen Ruhm, vor Freude weinen. Dann will ich —"

In diesem Augenblicke knackte der Hahn eines Gewehrs, eine Kugel saus'te daher, traf Petern, und vernichtete die Hoffnungen des armen Soldaten. Er war Krüppel für zeitlebens.

Napoleon und der Gefangene.

Gerade zu der Zeit, als Napoleon am Heftigsten gegen das Kabinet von Saint-James erbittert war, hatte ein englischer Gefangener den Versuch zu seiner Rettung gemacht und glücklich das Ufer des Meeres erreicht. — Die Waldungen dienten ihm zum Versteck; daselbst verfertigte er sich von Baumrinde einen Kahn, wozu ihm kein anderes Werkzeug, als ein Messer, zu Gebote stand. Hatte auf der einen Seite die Verfertigung eines solchen Fluchtmittels unglaubliche Mühe und Arbeit gekostet, so erforderte andrerseits dessen Anwendung den größten Muth; er war dazu entschlossen. Wenn der Himmel heiter war, erkletterte er die höchsten Bäume und schaute in die Ferne, um eine englische Flagge zu entdecken. Eines Tages endlich unterscheidet er ein englisches Schiff, welches auf dem Meere kreuzte; alsbald steigt er von seinem Baume herab, ladet die Barke auf seine Schultern und flieht eiligen Laufs dem Meere zu. Allein er war bemerkt worden; in dem Augenblicke, wo er seine Freiheit zu erlangen glaubte, wurde er ergriffen und als Spion angeklagt; aber würde sich ein Spion auf die Meereswogen in einem so leichten Fahrzeuge von Baumrinde gewagt haben? Jene Anklage hob sich von selbst, da sie augenscheinlich als grundlos einleuchtete. Ein Jeder in der Armee, und selbst Napoleon, wollte diese Barke sehen. Erstaunt über die Kühnheit des jungen Mannes, ließ dieser ihn vor sich bringen und frug ihn, welche Absicht er gehabt habe. Er antwortete ganz einfach und aufrichtig, und des Kaisers Erstaunen ging bald in Bewunderung über, als sich der junge Matrose die Erlaubniß, sich in sein Fahrzeug einschiffen und seinen Plan ausführen zu dürfen, von ihm als Gnade erbittet. — „Du trägst wohl großes Verlangen nach deinem Vaterlande?" frug ihn der Kaiser; „du hast gewiß dort eine Geliebte zurückgelassen!" — „Nein," antwortete der Gefangene: „ich habe eine unglückliche Mutter, die ich wiedersehen will." — „Du sollst sie wiedersehen," antwortete Napoleon, und seine Wohlthat

nicht beschränkend, stattete er ihn mit allen Hülfsmitteln aus, und ließ ihm eine Geldsumme als Belohnung für eine so fromme und zärtliche Kindesliebe auszahlen. — „Dies muß eine sehr gute Mutter seyn," sagte er, „weil sie einen so guten Sohn hat."

Pfarrer, Straßenräuber und Mordbrenner.

Der berüchtigte Expfarrer **Welti**, im Aargau, als Brandstifter und Räuber angeschuldigt und Beides bekennend, will nun seine letzten Tage im Kerker noch damit zubringen, um zum warnenden Beispiele allen Menschen sein Leben von Kindheit an zu erzählen. Als vorläufige Notizen erfährt man Folgendes von ihm: „Welti, 36 Jahre alt, ist aus dem Fricktahle gebürtig. Er besuchte die lateinische Schule zu Baden und wurde, sobald er die Theologie ausstudirt hatte, in Rohrdorf als Kaplan angestellt. Anfangs war er daselbst beliebt, später aber, da Welti sich allmählig in ein lüderliches Leben eingelassen hatte, bedauerte die Gemeinde seine Versetzung nach Wohlenschwyl nicht im Geringsten. Da er sich hier Vieles anschaffen mußte, so wurde er dadurch in Schulden versetzt. Dieser Umstand, verbunden mit seinem Hange zu Spiel, Wollust und nächtlichem Schwelgen trieb ihn endlich zu dem Entschlusse der Brandstiftung und der Beraubung des Postwagens. — Drei Mal zündete er Gebäude in Wohlenschwyl und Mägenwyl an; dreimal überfiel er den Postwagen von Aarau nach Zürich, und entwendete demselben 1400 Fr. Doch das Maaß seiner Sünden war voll. Als er einst eines Abends spät mit Schweintreibern im Wirthshause spielte, entfernte er sich auf kurze Zeit. Nachdem er zurückgekehrt, entstand im nahen Hause Feuer. Da fiel der Verdacht auf ihn. Er wurde im Pfarrhause ergriffen und nach Baden abgeführt. Zwar läugnete Welti im Anfange hartnäckig. Mehrere Versuche, aus dem Kerker zu entrinnen, mußten aber den Verdacht gegen ihn steigern. Endlich sollte körperliche Züchtigung gegen ihn angewendet werden. Nachdem der dritte Versuch zu entwischen mißlang, und mehrere Gerichtspersonen seinen Kerker besichtigten, begehrte er Verhör. Er bekannte nun, daß er Räuber und Mordbrenner sei, und daß er drei Mal, und zwar mit Freuden, den Postwagen angefallen habe. Er wisse und kenne seine Strafe, er habe das Schwerdt des Henkers verdient und bitte, die Strafe schnell zu vollziehen, damit er nicht in Kleinmuth und Verzweiflung verfalle; er sei der verworfenste Mensch, und solche Thaten, die er in seinem Stande als Geistlicher begangen, seien unerhört. Besonders schuldigte er seine niedrige Bosheit darin an, daß er nach jedem Brande, den er gestiftet, mit dem Verbrechen beladen, noch die Abdankungsrede gehalten, und die Verunglückten dem Mitleid empfohlen habe.

(Bas. Ztg. v. 1834.)

Anekdoten.

In einen bedeutenden Gasthof einer berühmten Residenzstadt Thüringens kam ein Landmann, welcher Holz hereingefahren hatte, mit seinen beiden Ochsen, um sie in den Stall des Hauses zu bringen. Der Gastwirth stand zufällig vor der Thür. Der Bauer trug ihm sein Anliegen vor, erhielt jedoch die spöttische Antwort: „In meinem Gasthofe werden keine Ochsen aufgenommen, es sind deren schon genug darin." — Mit der größten Ruhe drehte sich der Bauer mit seinem Gespann herum und erwiederte, den Gastwirth pfiffig anblickend, ganz trocken: „Das seh' ich!"

Ein Bonvivant in X., der eine solche Menge von Schulden hatte, daß er nichts von dem, was er auf dem Leibe trug, das Seinige nennen konnte, wurde von einem Bekannten gefragt: „wie ist es dir nur möglich, bei deinem unglückseligen Schuldenzustande ruhig schlafen zu können?" — Diesem gab er die wirklich naiv zu nennende Antwort: „so lange ich munter bin, das heißt bis zur Mitternacht, trage ich mich mit der Sorge, wie ich bezahlen kann; nach Mitternacht lasse ich aber meine Gläubiger sorgen, wie sie sich bezahlt machen können."

Ein junger Offizier tritt eines Tages bei einer Parade ganz außer sich, mit verwirrtem Aeußeren aus der Linie, um sich bei Napoleon zu beklagen, daß er gemißhandelt und entehrt sei, daß man ungerecht gegen ihn verfahren und ihm Andere vorgezogen habe, daß er seit fünf Jahren Lieutenant sei und es ihm dennoch nicht gelingen wolle, ein Avancement zu erhalten. — „Beruhigen Sie sich," sagte Napoleon; „ich bin sieben Jahr Lieutenant gewesen, und Sie sehen, daß das bei allem dem mich nicht verhindert hat, mein Glück zu machen." Alles fing an zu lachen, und der junge Offizier trat, plötzlich abgekühlt, an seinen Platz zurück.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: **Luftballon.**

Räthsel.

Zur Qual schuf mich die gütige Natur,
Gar häßlich, klein, ja fürchterlich gestaltet,
Ich hasse den Galopp und gehe langsam nur
Dem Ziele zu, das ich nicht seh'; erkaltet
Ist all' mein Blut. — Zwar fletsch' ich keinen Zahn:
Doch, daß ich nicht ganz frei von sogenannten Kniffen,
Das hab' ich zur Genüge dargethan,
Wenn Feindeshand mich räuberisch ergriffen.
Im Leben traure ich; mein Rock zeigt tiefes Leid,
In dem die Mutter mich zu meinen Brüdern sandte:
Doch reicht der Tod mir einst ein Feierkleid,
Sterb' ich, der Sklav', vom Heimathsheerd Verbannte,
Den Märt'rertod, doch ohne Weh' und Ach!
Weil ich im Leben keine Sylbe sprach.
Ein Vetter wurde mir, tyrannisch, grausam, hart —
Fast schäm' ich mich, ihn Vetter hier zu nennen —
Ein Wüthrich ist er, kannibal'scher Art,
Man hat ihn nie gesehn, doch wird ihn Jeder kennen.
Er schleicht im Finstern stets, stiehlt sich in Mark und Bein,
Verstümmelt, mordet, wühlt in Lebensblüthen:
Und will ich grob durch meine Kniffe seyn,
So kannst du dich vor diesem Vetter hüten,
Er stellt sich hungrig bei dir ein.
Dir nützend lass' ich mich dem Tode weihn,
Doch, umgekehrt, sucht Jener dich zu morden:
Drum, Leser, sprich, wer kann der Vetter seyn,
Und wer bin ich, der todt dir lieb geworden? —

(Auflösung nächstens.) C. Zöllner.